

Hans Leip : der Hamburger Dichter auf der Hub

Autor(en): **Nägeli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **59 (1984)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ernst Nägeli

Hans Leip – der Hamburger Dichter auf der Hub

22. September 1893 – 6. Juni 1983

Er war ein Hamburger von Geburt, Geblüt und Gestalt, ein schlanker, hochgewachsener Hanseat; gelichtetes Silberhaar umrahmte seinen schmalen Kopf, beschützte mit langen, dichten Wimpern seine strahlenden blauen Augen, offen für das Nahe wie für das Ferne. Wer ihm begegnete, traf auf ein heiteres, freundliches Gesicht, auf den Widerschein seiner Menschenliebe, die zwar das Dunkle, das Böse nicht übersehen, sich aber davon nicht niederdrücken ließ. «Ich glaube an die Aufgabe der Kunst, Menschen einsichtiger und gütiger zu machen», hat Hans Leip einmal gesagt.

Hans Leip kam von der Waterkant, wo das ewig unruhige, gefährliche Meer und das feste Land zusammenstoßen. Das war für sein Leben und Schaffen bestimmend. In seinem Innern brandete und wellte ein ungestümer Lebens- und Erlebensdrang, der ihn in die Welt, in die Weite trieb. Er wollte zuerst Seemann werden, fuhr mit auf Schiffen, doch schließlich behielt das Festland die Oberhand. Das Meer und den Meerdrang bändigte er in seiner Kunst, in der der Puls des Meeres zu spüren ist. Hans Leip wurde zum literarischen Seemann, seine Dichtungen wie seine Zeichnungen umkreisen immer wieder die See und die Seeleute, die Schiffebauer und die Schiffer.

Nach bewegten sechs Jahrzehnten, zweimal von Krieg und Barbarei bedrängt, landete der Hanseat in der Schweiz, deren politisches Klima ihm zusagte; er fand vor fast dreißig Jahren in der abseitigen Hub bei Fruthwilen seinen Heimathafen, «froh, aller Brandung entronnen zu sein». Zuerst bewohnte er mit seiner Frau Kathrin im alten, verbauerten Schloß einen Stock, dann erwarb er sich ganz in der Nähe ein ansehnliches Stück Land, vom Tobelgehölz des Ermatinger Bachs halb um-

schlossen, baute sich nach eigenem Maß ein Haus, stattete es aus mit eigenen Bildern und vielerlei Dingen, die an seine Hamburger Herkunft erinnerten, und um das Haus legte das naturverbundene Paar einen großen Blumen- und Kräutergarten an, einen Wundergarten voll Würze und Duft vom blaublühenden Borretsch zur roten Rose «Lili Marleen»; kein Gifthauch traf Baum und Blume. Einer fast franziskanischen Liebe zu aller Kreatur erfreuten sich die Vögel, die im Spalier nisteten, wie die Unken im kleinen Gartenteich. Hier lebte Hans Leip, liebevoll umsorgt von seiner jüngeren Gattin und ungestört vom Getriebe der Welt, seiner Kunst, der Dichtung und der Malerei. «Ich mußte zurücktreten von meinem Dasein, um es beurteilen zu können.» Als schmale Augenverbindung zur fernen Nordsee blieb ihm der Untersee, ein stilles Gewässer ohne bedrängende Brandung. Was er hier schrieb, war zum großen Teil literarische Umsetzung früheren Erlebens. Dann und wann brodelte es wieder in seinem Innern wie in einem scheinbar erloschenen Vulkan; davon zeugen die späten Abyssos-(Abgrund)Lithos.

Vor einigen Jahren ließ Hans Leip in seinem letzten Buch «Das Tanzrad oder Die Lust und Mühe eines Daseins» aus der Entrücktheit seines Alters die Gezeiten von Leben und Liebe nochmals an sich vorbeiziehen.

Da von Anbeginn auf Erden
mir alles Augenweide war,
schlemmte ich mich voll
und setzte es um
in Bild und Schrift und Noten.

Doch plötzlich schien Einhalt geboten.
Das Unbekümmerte zerquoll.

*Hans Leip: Selbstbildnis mit
Vogel.*



Das Begreiflichste weigerte sich,
länger mit mir bekannt zu sein
und verfügte sich dennoch in mich
und benutzte mich als Gärfäß
und verlangte kraß
neu geboren zu werden.

Als verliebter Gardefüsilier zu Beginn des Ersten Weltkrieges schrieb Hans Leip ein Gedicht, das mit der einschmeichelnden Melodie Norbert Schultzes und gesungen von Lale Andersen rund um die Welt ging, das gefühlvolle Lied «Lili Marleen». Vielen ist Hans Leip nur als Dichter der Lili Marleen bekannt, doch ist die Reihe seiner gewichtigeren Werke, deren manche er – oft schalkhaft – mit Zeichnungen bereicherte, erstaunlich lang. Einige Titel seien genannt. Romane: Der Pfuhl, Godekes Knecht, Das Muschelhorn, Jan Himp und die kleine Brise, Die Taverne zum musischen Schellfisch, Aber die Liebe. Erzählungen: Der Nigger auf Scharhörn, Die Klabauterflagge, Brandung hinter Tahiti. Lyrik: Die Hafenorgel, Kadenzen, Pentamen. Theater: Idothea, Barabas, Das Buxtehuder Krippenspiel. Sachbücher: Der große Fluß im Meer (Golfstrom), Kaisers Reeder, Das Bordbuch des Satans, eine Chronik der Freibeuterei. Einzelne Bände gingen zu Hundertausenden unter die Leser, so die zarte Liebesgeschichte «Jan Himp und die kleine Brise». Hans Leip vermochte seine Leser zu gewinnen mit einer dinghaften, anschaulichen Sprache, mit spannend geschilderten Menschenschicksalen, aufgelockert und überglänzt durch Humor und Schalk. Die Kunst und Mühe eines intensiv gelebten langen Daseins, das kurz vor Hans Leips neunzigstem Geburtstag erlosch, hat sich niedergeschlagen in einem reichen künstlerischen Œuvre; die Vaterstadt Hamburg hat ihren schöpferischen Sohn mehr als einmal auf verdiente Weise dafür geehrt.

So laßt mich denn verdämmern still,
ich merke, meine Zeit ist um...

So lauten die beiden ersten Verse in seinem Gedicht «Abschied», das Hans Leip wenige Tage vor seinem Hinschied geschrieben hat.